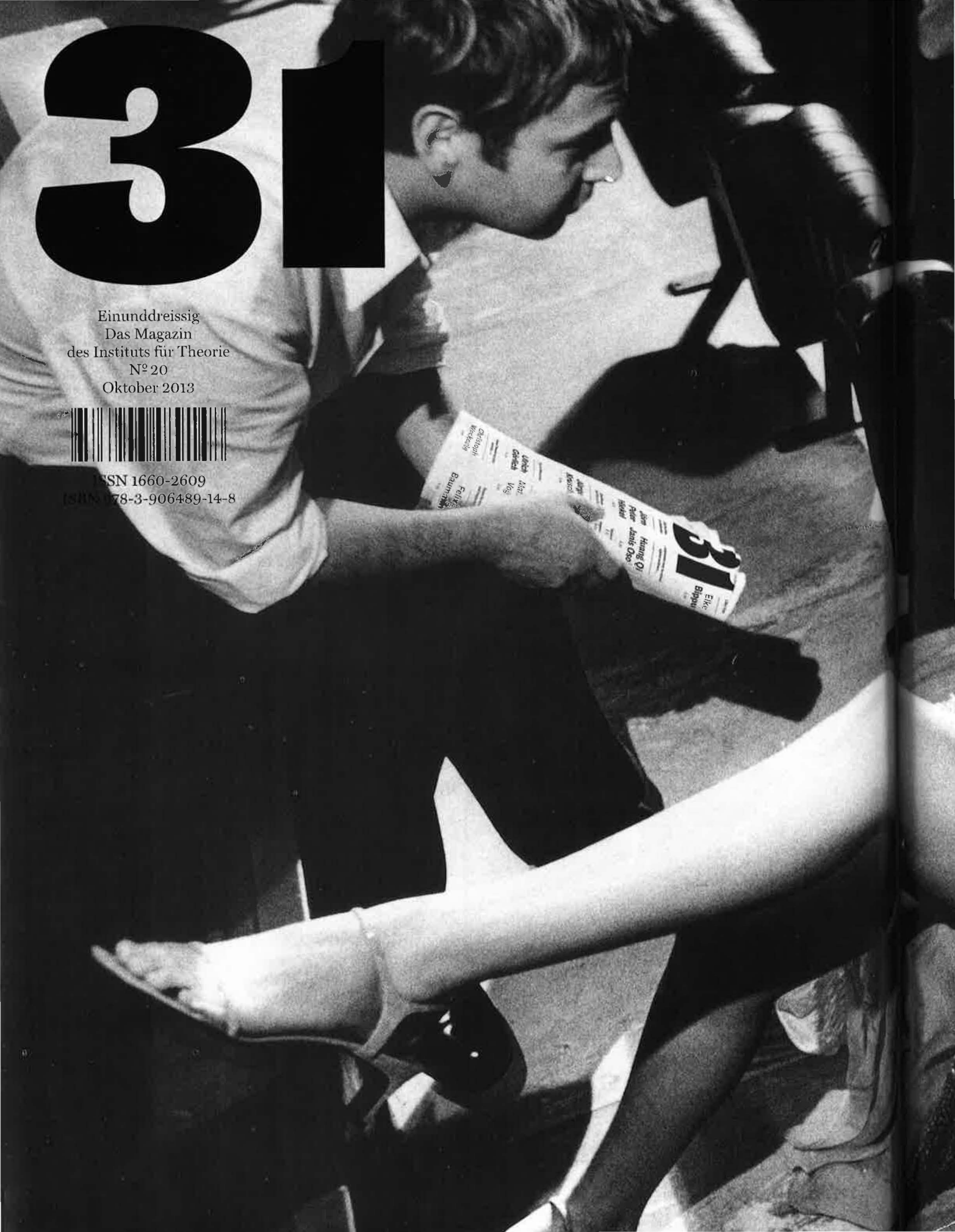


31

Einunddreissig
Das Magazin
des Instituts für Theorie
Nº 20
Oktober 2013



ISSN 1660-2609
[ISSN 078-3-906489-14-8]



31

Einunddreissig
Das Magazin
des Instituts für Theorie
Nº 20
Oktober 2013



ISSN 1660-2609
ISBN 978-3-906489-14-8

Die Reisen
des Herrn Xu

**Jürgen
Krusche**

S. 42

Sacred Mountain

**Ulrich
Görlich**

S. 47

«Diese Theorie ist nicht
vorrätig...»

**Christoph
Weckerle**

S. 60

Lillet Vive

**Elke
Bippus**

S. 18

... arguments may be raised
against evidence ...

**Huang Qi
Janis Osolin**

S. 26

Vorwort
S. 17
Autoren
S. 105
Impressum
S. 106

JH

Diätetik als Schule
der Ästhetik

**Matthias
Vogel**

S. 51

Peruanische
Reisenotizen

**Angela
Sanders**

S. 19

Über die Grenzen
der Welt,
ein Problem
der Erzählung

**Gloria
Meynen**

S. 28

Zu Gast

**Burkhard
Meltzer**

S. 54

Raum für künstlerische
und inspierte Zugänge

**Felix
Baumann**

S. 63

Die Partitur
als Autorität

**Jörn
Peter
Hiekel**

S. 23

Doing Research

**Peter
Spillmann**

S. 35

Bruder Spass
& Bruder Ernst

**Daniel
Späti**

S. 46

Mundöffnung

**Philipp
Stoellger**

S. 57

weg sein — angesichts
der Kunst

**Tido
von Oppeln**

S. 65

Gesetz und Ordnung zum Singen bringen

Michel Foucaults Beitrag zu einer Theorie des Bankraubs

Der vielfältige und vielfältig bunt schillernde Zusammenhang zwischen Populärkultur und Bankraub wurde bereits vor über zehn Jahren dargelegt. Wer sich aber mit einer Volkskunde des Bankraubs beschäftigt, steht vor dem Dilemma des fehlenden theoretischen Bezugspunkts für die Analyse des Sachverhaltes, dass es keine andere kriminelle Handlung gibt, bei der die Täter_innen nach einem gelungenen Coup gegen das Privateigentum auf ähnlich viel Sympathie hoffen können wie nach einem Einbruch in eine Bank oder nach einem Banküberfall.

Der Beitrag nimmt die Spur bei jenem Philosophen auf, der wie kein anderer sich mit dem historischen und aktuellen Diskurs über Kriminalität auseinandergesetzt hat. Michel Foucault war in den Siebzigerjahren nicht nur ein Philosoph am Lehrstuhl «Geschichte der Denksysteme» des Pariser *Collège de France*, sondern auch engagiert in der französischen Gefangenerechtsbewegung *Groupe d'Information sur les Prisons* (G.I.P.). Er beantwortete die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis in ganz prakti-

scher Weise, bewegte sich dabei im Umfeld der maoistischen *Gauche prolétarienne* und unterzeichnete und verteilte das Manifest der G.I.P.

Die politische Arbeit beeinflusste seine theoretischen Interessen und wurde zu einer der Grundlagen seiner Forschungsarbeit. In diesem Zusammenhang verfasste er Vorwörter zu den Büchern von Serge Livrozet (1973) und Roger Knobelspiess (1980), denen jeweils auch Banküberfälle zur Last gelegt wurden. Ebenso leitete er die autobiografischen Zeugnisse von **Leur Prisons** ein, eines Buches mit Berichten US-amerikanischer Gefängnisinsassen (1975). Darüber hinaus äusserte sich Foucault 1977 in *Le Matin* zu dem aus dem Hochsicherheitstrakt eines Gefängnisses herausgeschmuggelten Manuskript von Jacques Mesrine (**L'instinct de mort**, 1979), Frankreichs *l'ennemi public n° 1*, für das eigens im französischen Parlament eine Loi Mesrine erlassen wurde, wonach niemand mit Veröffentlichungen über selbst begangene Verbrechen Geld verdienen dürfe. Diese kürzeren politischen Texte konkretisieren, was Foucault meint, wenn er in **Von der Subversion des Wissens** in Bezug auf die Kriminalität schreibt, «dass die gesellschaftliche und moralische Unterscheidung zwischen Unschuldigen und Schuldigen selbst infrage gestellt» werden müsse.

In den erwähnten Vorworten finden sich Anregungen für eine Theorie des Bankraubs. Foucaults Anliegen ist dabei nicht die Beförderung eines sozialromantischen Verständnisses für revolutionär verbrämte Anliegen, sondern vielmehr eine andere Perspektive, die auf einen blinden Fleck in den Diskursen über die Kriminalität zielt. Er versteht beide Narrative — die verdammenswerte Gesetzesübertretung wie auch den Bankraub als einen Bruch mit der vorherrschenden Ordnung — als zwei Seiten einer Medaille. Für eine Theorie des Bankraubs ist seine Beobachtung jener Diskurse von Interesse, die dafür sorgen, «dass dieses Machtverhältnis namens Gesetz kollektiv akzeptiert» und «die Unrechtmässigkeit der Delinquenz sorgsam gepflegt und als permanente Gefahr organisiert» wird.

Foucault misstraut jener europäischen oppositionellen Tradition, «in ihrem Heldenzyklus» die Delinquenz als Bruch zu betrachten, sie «als eine Revolte» darzustellen und z. B. den Bankraub als den «wahren[n] sozialen[n] Krieg» zu verklären, «der Diebstahl in seinem Gegensatz zu jenem anderen Diebstahl,

Dessertkäse

Dessert
Felix Baumann

1 Pavé, absolutes und unverzichtbares Muss, der sinnlichste Käse. 300 g St. Jacques, mein Liebling, herrliche Konsistenz, aromatisch. 100 g Fourme d'Ambert AOC (oder ein anderer Blauschimmelkäse). 150 g Heuchas Blo, rundet die Auswahl herrlich ab. 1 Maggla Formaggini di Capra, am feinsten mit wenigen Tröpfchen Olivenöl und etwas schwarzem Pfeffer direkt aus der Mühle. 1 kleines Birnenbrot Glarus (oder je nach Saison und Belieben Baumnüsse, Birnen oder Trauben). 1 Baguette. Das ultimative Baguette habe ich in Zürich leider noch nicht gefunden, aber es braucht schon eines zu diesem Essen, vielleicht auch ein Roggen- und/oder Sauerteigbrot.

erhältlich bei Tritt Käse, im Viadukt, Bogen 38, 8005 Zürich

dem Eigentum» bringe. Dem setzt er eine Sichtweise entgegen, der zufolge die Delinquenz selbst notwendiger Teil des Systems ist, gegen das sie vorgeblich revoltiere. Dabei ziele die in den Gefängnissen sanktionierte Delinquenz auf «die eingerichteten Ungesetzlichkeiten» der herrschenden Ordnung und mache damit die Ungesetzlichkeiten der gesetzlich erlaubten Kriminalität sichtbar: «Hören Sie sich diese kreischenden, nicht versiegen wollenden grimmigen und ironischen Stimmen [der Gefängnisinsassen in **Leur Prisons**] an ... Sie singen nicht die Hymne der revoltierenden Verfeimten. Sie bringen im Namen aller Streiche, die sie einander gespielt haben, Gesetz und Ordnung und die Macht, die durch sie hindurch funktioniert, zum <Singen>.»

Im ersten Band des **Kapitals**, im vierundzwanzigsten Kapitel über «Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation», rekonstruiert Karl Marx die Entwicklung von Gesetz und Ordnung des Privateigentums als Kriminalgeschichte des Kapitalismus. Diese historische Rekonstruktion setzt Marx dem Märchen von der Sparsamkeit oder gar dem besonderen Fleiss der Bourgeoisie entgegen, die bewirkt haben sollen, dass die einen über Kapital verfügen und die anderen nichts anderes als ihre Arbeitskraft verkaufen können:

«Diese ursprüngliche Akkumulation spielt in der politischen Ökonomie ungefähr dieselbe Rolle wie der Sündenfall in der Theologie. (...) Die Legende vom theologischen Sündenfall erzählt uns allerdings, wie der Mensch dazu verdammt worden sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen; die Historie vom ökonomischen Sündenfall aber enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die das keineswegs nötig haben. Einerlei. So kam es, daß die ersten Reichtum akkumulierten und die letzteren schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigne Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse, die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und der Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten. (...) Aber sobald die Eigentumsfrage ins Spiel kommt, wird es heilige Pflicht, den Standpunkt der Kinderfibel als den allen Altersklassen und Entwicklungsstufen allein gerechten festzuhalten. In der wirklichen Geschichte spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die große Rolle. In der sanften politischen Ökonomie herrschte von jeher die Idylle. Recht und <Arbeit> waren von jeher die einzigen Bereicherungsmittel, natürlich mit jedesmaliger Ausnahme von <diesem Jahr>. In der Tat sind die Methoden der ursprünglichen Akkumulation alles andre, nur nicht idyllisch.»

Wir haben es also mit zweierlei Arten oder Modi der Ungesetzlichkeit zu tun, von der die eine mit Gefängnis bestraft wird und die andere zur Steuerhinterziehung befähigt. Für Foucault verweist der Rechtsbruch der Kriminellen auf den der bürgerlichen Eigentumsordnung gleichermassen eingeschriebenen Rechtsbruch. Inwiefern im Diskurs über Kriminalität dieser Skandal jeweils kaschiert wird, rekonstruiert er bereits am Beispiel des Umgangs der Zensur mit den 1836 erschienenen zweibändigen Memoiren des im gleichen Jahr als Dieb und Mörder hingerichteten Pierre-François Lacenaire. Das Vorwort zu Serge Livrozets Erinnerungen handelt unter anderem von der Vorgehensweise der Zensur des Louis-Philippe-Regimes, die nicht die Erinnerung an die Verbrechen getilgt hat, sondern die Idee und das System der Handlung:

Schwarzwälder
Kirschtorte «im Glas»

Dessert
von Katrin Stowasser

- 720 Gramm Glas Sauerkirschen
- 1 Schoko-Biskuit-Boden (gekauft)
- 2 Becher Sahne
- dunkle Schokolade
- 20 Gramm Speisestärke
- Vanillezucker
- Kirschwasser

Die Mengenangaben reichen für sechs Portionsgläser (Wassergläser mit jeweils etwa 0,2 Liter Inhalt).

Die Sauerkirschen werden in ein Sieb abgeschüttet, der Saft wird auffangen. Es sollten rund 350 Gramm Saft abtropfen. Dieser wird aufgekocht. In einer Schale rühren wir 20 Gramm Mondamin mit kaltem Wasser glatt und giessen die Mischung unter kräftigem Rühren mit dem Schneebesen in den kochenden Sauerkirschsaft. Eine Minute köcheln lassen, vom Herd nehmen, mit Vanillezucker abschmecken, die Kirschen dazu geben, umrühren und abkühlen lassen. Nicht vergessen: pro Glas eine Deko-Kirsche beiseite legen. Wer es hundert Prozent original haben möchte, kauft zur Dekoration kandierte Kirschen.

Der Schoko-Biskuit-Boden sollte etwa einen Zentimeter dick sein. Mit dem Glas runde Stücke ausstechen – zwei Stück pro Glas. Die Sahne sehr steif schlagen und mit Vanillezucker abschmecken. Ein Biskuitteller wird nun auf den Boden des Glases gedrückt. Sollte er dabei ein bisschen zerbröseln, macht das gar nichts. Da kommt nun eine Schicht Sauerkirschenkompott drauf, dann eine dünne Schicht Sahne. Nun wird der zweite Biskuitteller darauf gelegt und leicht ange-drückt. Darauf kommt die nächste Schicht Sauerkirschen, dann das Glas mit Sahne auffüllen, mit Schokostreuseln (die werden mit dem Küchenmesser von einem Riegel dunkler Schokolade geschabt) garnieren und die Deko-Kirsche zum Schluss in die Mitte obenauf setzen.

In jede Schwarzwälder Kirschtorte, auch in die im Glas, gehört selbstverständlich Kirschwasser. Dieses wird üblicherweise der Sahne zugegeben und ein wenig der Biskuitboden getränkt.

«Nicht die Praxis, sondern die Theorie des Verbrechens ist dem Rotstift zum Opfer gefallen.»

In diesem Sinne darf der Rechtsbruch durchaus erinnert, allerdings nicht kontextualisiert werden: «So ist gesichert, dass der Verurteilte sich nicht in allgemeinen Gedanken ergehen kann, weil er nur Erinnerungen haben darf. Nur seine Erinnerungen sind zugelassen, nicht seine Ideen. Hinter seiner Tat stand nur ein verrückter Wunsch, der alles aus dem Lot brachte, oder ein Geflecht unausweichlicher Umstände, die sich gegen ihn verschworen hatten, aber all das ist nicht übertragbar und besitzt keinen kommunizierbaren Sinn, keine Wahrheit, die auch anderen gelten könnte. Der Rechtsbruch ist nicht dazu da, dass man über ihn nachdenkt, sondern nur dazu, dass man ihn erlebt und sich daran erinnert. Wir tolerieren nicht das System des Verbrechens, sondern nur die Erinnerung daran.»

Foucault bescheinigt Livrozets Buch, dass es diese Rollenverteilung störe: «Er nimmt den Faden des Diskurses wieder auf, den Lacenaires Zensoren zerschneiden wollten. Er versucht – aus der Sicht des Gesetzesbrechers – die politische Bedeutung des Rechtsbruchs zu verstehen. Es sind nicht die Lebenserinnerungen eines Häftlings.» Insofern ver helfe Livrozet der Theorie wieder zu ihrem Ausdruck: «Die erste Person, die im gesamten Buch spricht, ist nicht eine erste Person der Erinnerung, sondern der Theorie.» Und insofern der Bankraub jenes Delikt ist, das sich in der Populärkultur unge-trübter Sympathie erfreuen kann, verweist auch das Buch Livrozets auf «eine (...) bestimmte (...) Erfahrung» und auf «ein bestimmte[s] volkstümliche[s] Denken (...) über Gesetz und Gesetzlosigkeit. Eine Philosophie des Volkes.»

Dieses volkstümliche Denken basiert auf gesellschaftlichen Fantasien, die

ihren Ausgang in den sozialen Konsequenzen der bürgerlichen Eigentumsordnung und der ihr zugrunde liegenden kapitalistischen Produktionsweise nehmen. Sie sind zugleich Ausdruck des Wunsches, deren gröbste Folgen individuell zu korrigieren. In diesem Sinne schliesst sich eine Frage an, die der Psychoanalytiker Otto Fenichel bereits 1934 in Wilhelm Reichs Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexual-ökonomie stellte: «In der bürgerlichen psychologischen Lite-ratur nimmt die so genannte <Psychologie der Kriminalität> eine große Rolle ein. Man zerbricht sich den Kopf und stellt große Theorien darüber an, warum wohl dieser oder jener Mensch stiehlt. Man pflegt dabei in grotesker Weise die bür-gerlichen Gesellschaftsverhältnisse zu übersehen, die darin bestehen, dass die zur Befriedigung von Bedürfnissen geeig-neten Güter in reichlichem Maße vorhanden sind, den meis-ten Menschen aber die Möglichkeit, in ihren Genuss zu gelan-gen, fehlt. (...) Unter solchen Gesellschaftsverhältnissen kann das Problem nur lauten: Warum stehlen so und so viele Men-schen nicht?» ●



Erik
Steinbrecher



89

J.H.

